

Gabor Grindelwald

Der schrotte Zeitumkehrer

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Wir schreiben das Jahr 1914. Einem Professor und seinem Studenten ist endlich das gelungen, was alle ihre Zeitgenossen für unmöglich hielten: Sie haben ein Gerät erfunden mit dem man durch die Zeit reisen kann!

Doch Zeitreisen sind zu dieser Zeit strengstens verboten, weil es bis zu diesem Zeitpunkt noch keine sichere Methode dafür erfunden wurde.

Und da der Zeitumkehrer noch nicht patentiert ist beginnt das Zaubereiministerium kaum erfahren sie von ihm, Jagd auf seine Erfinder zu machen.

Der Professor und sein Student sehen keinen anderen Ausweg mehr und flüchten in die Vergangenheit. Doch dabei werden sie zum Auslöser einiger der größten Katastrophen der Historie!

Vorwort

Diese Geschichte sollte vor allem ein lustiges Werk sein, weshalb man die Sachen, die nicht ganz historisch korrekt sind (und davon wird es bestimmt einige geben) einfach übersehen sollte.

Das Rating "PG 13" kommt daher, weil ein Ausdruck genannt wird, der mir für Kinder ab sechs Jahren noch nicht geeignet erscheint und einige doch schon ziemlich kaltblütige Überlegungen angestellt werden. Es werden aber keine sexuellen oder gewalttätigen Handlungen bisher genau beschrieben.

Ich bin von der Geschichte her kurz vor dem Moment, wo die Odyssee durch die Zeit für die zwei beginnt.

So oder so wünsche ich euch viel Spaß mit dieser Geschichte - ich hoffe sie gefällt euch.

Zu guter letzt noch eine Bitte an alle Leser: Bitte hinterlasst mir einen Kommentar und schreibt was ihr von der Fanfiction haltet. Danke im voraus ^^.

P.S.: Ich suche einen Beta-Tester für diese und meine beiden anderen FFs. Wenn einer Interesse hat, kann er sich einfach bei mir per PN oder E-Mail melden.

Inhaltsverzeichnis

1. Die zwei Verrückten
2. Alarm!
3. Ein Zwischenfall
4. Fressen für Robert
5. Zeitreise
6. Der Beginn der Verfolgung
7. Verhaftung

Die zwei Verrückten

In einem Raum in einer luxuriösen Villa, die mutterseelenallein auf einer weiten Grasebene in Schottland stand, saßen zwei Menschen, die sich freiwillig hatten fesseln und knebeln lassen, auf Stühlen.

»Was sind das denn für Verrückte?«, wirst du dich fragen. Nun bei den zwei »Verrückten« handelte es sich um Q. med. Neustein, seines Berufs Professor, und Student McNoat *, der Schüler des Professors.

Ersterer war ein pures Genie: Fast pausenlos saß er vor seinem teuren Schreibtisch und kritzelte - nur unterbrochen durch Auffüllen mit Tinte - mit einer Feder auf diverse Papiere ein. Mal sprang eine Skizze eines neuen Besens, Zauberstabs oder ähnlichem, mal ein Blauplan einer neuen Maschine oder mal ein ganzer Roman heraus.

McNoat hatte dann die unrühmliche Aufgabe das Brauchbare aus den Bergen von Blättern herauszufischen - und es war nicht gerade viel. Zweifellos waren alle Ideen genial, aber es haperte an der Umsetzung. Entweder fehlten das Geld, die Materialien oder die Interessenten.

Doch wenn etwas verwertbar war, folgte der zweite Teil von McNoats Arbeit: Er musste die Romane lesen, die Maschinen, Zauberstäbe, Besen und den anderen Kram bauen und - das Schlimmste von allen - sie ausprobieren.

Nicht selten stellte er zu seinem Nachteil fest, dass die Erfindung nicht, sagen wir, ganz ausgereift war und der Professor seine Zeit gut investieren würde, wenn er sie noch einmal überarbeiten würde. Dieser Nachteil bestand aus verbrannten, geschrumpften, gewachsenen, abgefallenen, versteinerten, verätzten, zersplitterten, verschwundenen, erfrorenen, geschmolzenen, oder in irgendeiner Weise verunstalteten Gliedmaßen. Es kam auch schon mal vor, dass sich McNoats Ohren in Lakritz verwandelt hatten oder dem Studenten Flügel gewachsen waren.

Nun war die magische Heilkunde in dem Jahr in dem unsere Geschichte spielt, nämlich 1914, schon weit genug um all diese Verletzungen einiger Maßen zu heilen (es blieben nur immer wieder Narben zurück, was McNoat mit der Zeit den Eindruck eines Flickenteppichs vermitteln lies). Was damals allerdings noch nicht ausreichend entwickelt war, war das wichtigste Werkzeug eines Zauberers: Sein Zauberstab.

Es waren noch nicht die besten Zutaten, die korrekten Verarbeitungen und die idealen Formen gefunden worden. Dies hatte unglücklicher Weise zur Folge, dass die Stäbe zu „emotionsbedingt“ reagierte. War man wütend wurde der Zauber zu stark, war man erschöpft war der Zauber zu schwach, war man deprimiert misslang das Magiestück und war man berauscht kam eine völlig neue Wirkung mit in den seltensten Fällen positiven Auswirkungen.

Dieser Umstand wird unseren Helden im Laufe der Geschichte noch einige Schwierigkeiten bereiten. Doch konzentrieren wir uns auf den Anfang des Werkes und damit auf die warum in einem Raum in einer luxuriösen Villa, die mutterseelenallein auf einer weiten Grasebene stand, Q. med. Neustein und Student McNoat, die sich freiwillig hatten fesseln und knebeln lassen, auf Stühlen saßen.

Die Antwort ist, das McNoat zu seinem Missfallen mal wieder eine Erfindung des werten Professors testete und dieser musste diesmal zwangsläufig mitmachen.

Es handelte sich bei dem auszuprobierendem Gerät um die größte Errungenschaft des Professors, größer sogar als der magische Sprachtranslator. Es war eine Maschine, mit der man durch die Zeit reisen, die ganze Welt in ein ewiges Chaos stürzen und auch dem letztem Geheimnis der Historie auf dem Grund gehen konnte: Dem Zeitumkehrer.

* Das sind Anagramme ^^ Wer einen Tipp zur Entschlüsselung haben will (dringend nötig!) oder die Lösung gefunden hat kann mir eine PN schicken.

Alarm!

»Dürfte unser zweites Ich aus der Vergangenheit langsam mal nicht mehr in diesem Raum sein?«

»Ich sage Ihnen doch: Sie sollen ruhig sein. Jedes Wort könnte uns, also nicht wir, sondern die anderen, die wir ja auch sind... Herr Gott!«

McNoat hatte allen Grund durcheinander zu kommen, denn die Sache war echt kompliziert:

Er und der Professor saßen schon knapp eine halbe Stunde auf den Stühlen und hatten in wiederum einer halben Stunde vor mit dem Zeitumkehrer in die Zeit zu Beginn ihrer Sitzerei zu reisen.

Der Professor und sein Student erwarteten also zwei Mal im Haus zu sein - einmal aus der Vergangenheit und einmal aus der Zukunft kommend.

Um aber bei ihren zweiten Ichs keine allzu große Verwirrung oder eine unüberlegte, sich zu ihrem Nachteil auswirkende Handlung zu provozieren, hatten sie sich selbst unschädlich gemacht. Auf diese Weise konnten sie ihre anderen „Varianten“ weder ärgern, noch stören, mit ihnen Streit anfangen, töten oder in einer anderen Weise in Mitleidenschaft ziehen.

Damit taten sie genau das richtige: Die Geschichtsbücher der Zaubererwelt berichten von genug Katastrophen, die daraus hervorgingen, dass jemand mit seiner zweiten Persönlichkeit aus der Zukunft unverhofft konfrontiert wurde.

»Sie wissen was ich meine«, beendete McNoat resigniert seine misslungene Erklärung.

»Ja, aber wenn ich in der Zukunft wäre, würde ich mich doch ebenfalls nicht zeigen. In einem Schrank verstecken oder so.«

»Vorsicht ist die Mutter der Porzellanpaste«, sagte der Student und hüllte sich eine weitere halbe Stunde in Schweigen.

Maria Ventin lehnte sich zufrieden in ihren Sessel zurück. Durch das magische Fenster hinter ihr strahlte eine imaginäre Sonne - die Belohnung von Seiten der Chefetage für ihre hervorragende Arbeit als Leiterin der „Überwachung experimentellen Zauberns“.

Sie war die zweite Frau in ihrem Job und mit Abstand der beste Chef, den dieser Arbeitsbereich des Zaubereiministeriums je gesehen hatte.

Innerhalb von sieben Jahren hatte sie das Kunststück vollbracht ein Überwachungsnetz zu spinnen, das fast ganz Europa bedeckte. Sogar der größte magische Spionagedienst der Welt GMAU (Global Magical Agent Uniting *) bezog hieraus die ein oder andere Information.

Die fast 1000 Spione versorgten nicht nur die „Überwachung experimentellen Zauberns“ mit Informationen; Ventin hatte in mühsamer Kleinarbeit den neuen magischen, britischen Geheimdienst geschaffen.

Verbessert: Den vergrößerten Geheimdienst, denn der damalige Zaubereiminister hatte schon im 4. Jahr Ventins Amtszeit eine Verbindung des bestehenden und des neuen, von Maria Ventin entwickelten Überwachungssystems beschlossen. Dies war einer seiner besten Entscheidungen, die er je in seiner Karriere als höchstes magisches Tier Großbritanniens getroffen hatte, denn die Folge war eine Senkung der magischen Kriminalitätsrate in Europa um stolze 8 Prozent.

Und nun hatte der Zaubereiminister eine weitere gute Entscheidung gefällt: Die Beförderung Ventins zur Chefin eben dieses Überwachungsnetzes. Es mussten nur noch ein paar formale Dinge geklärt werden, die ca. 2 Wochen dauern würden.

Ventin war zwar jeder Tag, der sie von ihrem höheren Gehalt trennte zuwider, aber sie wollte den Job genauso gut ausüben, wie sie es all die Jahre zuvor getan hatte.

Sie überlegte sich gerade, was die ersten Beschlüsse in ihrem neuen Amt seien würden, als plötzlich die steinerne Skulptur ihrer Sekretärin, die auf einer Ecke ihres Schreibtisches stand, zum Leben erwachte und einen Besuch ankündigte. Verdrießlich blickte Ventin zu der Statue hinunter.

»Kann das keine Unterabteilung regeln?«, blaffte sie. »Ich bin gerade sehr beschäftigt.«

»Nein, die Besucherin sagt mir es handle sich um einen Notfall.«

»Wie ist ihr Name?«, begann die Chefin gelangweilt den formalen Teil.

»Nora Mälwin.«

»Stufe des Notfalls? Auf einer Skala von 1 bis 10.«

»10.«

»Was?« Zehn bedeutete Alarmstufe Dunkelrot und kam dem Einschlag eines Meteoriten gleich. »Warum haben sie mir das nicht gleich gesagt? Schicken Sie sie *sofort* herein.«

In Sekundenschnelle war in Maria Ventin die Berufsleidenschaft neu entflammt. Alarmstufe 10! Das war seit dem Genmanipulationsfieber von 1887 nicht mehr vorgekommen. Es musste etwas vorgefallen sein, was die gesamte Weltbevölkerung in Gefahr brachte.

* zu deutsch: Globale Magische Agenten Vereinigung

Ein Zwischenfall

Die Stunde der Sitzerei neigte sich dem Ende zu. Die Allerwertesten von Neustein und McNoat taten zwar nicht weh (sie saßen auf Stühlen mit Polsterung), aber sämtliche Glieder schienen ihnen eingeschlafen zu sein und ihre Blasen fingen auch langsam an zu drücken. Aber nun war es vorbei. McNoat atmete auf, machte den Mund auf um die Zauberformel zum Entfernen der Fesseln zu sprechen und...

Er glaubte einen unterdrückten Schrei gehört zu haben und... Waren das hektische Schritte die durchs Haus eilten? Ja, zweifelsohne.

»Defindo!« Er brüllte die Formel schon fast, sprang vom Stuhl auf und stürmte durch die Tür in den Flur. Fast wäre er über den Haufen gerannt worden.

»Tut mir leid! Entschuldigung! Ist Ihnen etwas passiert?«

McNoat rappelte sich vom Boden auf und blickte in das erschrockene Gesicht der Haushälterin des Hauses.

Sie war das Kind einer Schwarzen und eines Weißen, weshalb ihre Hautfarbe ein dunkleres Braun war. Die Frau war dünn, hatte langes, schwarzes Haar und Augen, die auf beruhigende Weise mit dem Rest des Gesichtes harmonisierten. Obwohl ein paar Falten an ihrem Körper von einem Alter um die 40 Jahre zeugten, konnte man sie durch und durch als hübsch bezeichnen.

»Sie hatten doch für heute frei bekommen...«, stammelte der Student verwirrt und ging geistesgegenwärtig ein paar Schritte zurück, sodass er der Haushälterin den Blick ins Zimmer hinter ihm versperrte. »Was suchen Sie hier?«

»Der Professor hat gestern vergessen mir mein Gehalt auszuzahlen – sie beide waren gestern zu beschäftigt nehme ich an. Und ich hab mich nicht getraut ihn daran zu erinnern... Also bin ich heute noch mal...« Ihr war die ganze Sache sichtlich peinlich.

»Ja, Professor Neustein und ich haben noch einmal, äh, wichtige Akten durchgesehen«, antwortete McNoat. Sie Wahrheit hatten die zwei Wissenschaftler gestern noch einmal das heutige Experiment bis in die kleinste Kleinigkeit besprochen. Und von diesem Experiment durfte die Putzfrau, die im Moment *noch* mit ihrer Sorge um McNoat beschäftigt war, nichts mitbekommen.

Zeitreisen waren und sind in der Zaubererwelt nämlich strengstens verboten. Wenn man erwischt wurde, drohte einem eine lebenslange Haft in Askaban, wenn nicht sogar der Kuss eines Dementors.

Die Gründe für diese harte Bestrafung lagen in den bisherigen Möglichkeiten in der Zeit herumzureisen. Es waren sehr wenige und die wenigen die es gab waren quillten schier über vor Risiken: Immer gab es eine Chance von über 50 Prozent, dass man ein Köperteil in der Gegenwart liegen ließ, man konnte die Zeit, in der man landen sollte, nur mit einer Abweichung von mehreren Jahren bestimmen und den Ort so gut wie überhaupt nicht. Es war nicht abwegig, dass man im Weltall landete und explodierte.

Und um solche (oder noch viel schlimmere) Vorkommnisse zu vermeiden hatte das Ministerium Zeitreisen verboten.

Der Professor war daher auch nicht zum Patentbüro des Zaubereiministeriums gegangen, weil er wusste, dass seine Erfindung ohne sie auch nur zu prüfen abgelehnt werden würde. Denn das Ministerium hatte sich auf eine sture Vorgehensweise in Sachen Zeitreise festgesetzt und weigerte sich strikt auch nur daran zu glauben, dass eines schönen Tages so etwas wie eine sichere Reise durch die Zeit geben würde.

Folglich Weise hatte sich der Professor in höchste Gefahr begeben, als er anfang den Bauplan für den Zeitumkehrer zu zeichnen. McNoat hatte ihn darauf hingewiesen, doch Neustein war von seiner neuen Erfindung so begeistert, dass jeder Widerspruch zwecklos war.

Der Student beeilte sich die Haushälterin vor die Tür zu bugsieren. Auf dem Weg dorthin fiel ihm wieder der Schrei ein, den er gehört hatte. Er musste von ihr gestammt haben. Er fragte sie danach.

Sie antwortete, ihr sei eine aufrecht gehende Echse mit scharfen Krallen und einem großen Maul entgegen gekommen.

Ach, ja, die Echse! Sie war aus einem Zeitloch gesprungen, das bei ihrem ersten Versuch einen Zeitumkehrer zu bauen entstanden war. Zum Glück konnten die zwei noch schnell genug reagieren und sie mit mehreren gezielten Stupor-Flüchen außer Gefecht setzen. Der Professor hatte es sogar geschafft sie durch Magie binnen von Sekunden zu zähmen. Danach hatte er ihr einen Raum zum Wohnen zugeteilt, ihr strikt

verboten diesen zu verlassen und ihr im Laufe des späteren Abends sogar einen Namen gegeben: Robert.

Offenbar hatte Robert es im Zimmer nicht mehr aushalten können und sich über das Verbot ihres Herrchen hinweggesetzt und war im Haus umher gewatschelt.

McNoat fiel auf die Schnelle keine gute Ausrede ein, daher blieb er relativ nahe an der Wahrheit dran.

»Oh, Ro... ich meine die Echse. Das war ein, äh, Unfall bei einem Experiment.«

»Ein Unfall bei einem Experiment?« Die Putzfrau nickte weise. »Das ist ja nichts Neues.«

McNoat atmete innerlich auf. Sie würde sich sicherlich diesbezüglich keine großen Gedanken mehr machen und hatte auch offensichtlich nichts von dem waghalsigen Experiment mitbekommen. Gott sei Dank!

Er beeilte sich ihr ihr Gehalt auszuzahlen und sich zu verabschieden.

Kaum war sie aus der Türe raus und disappariert, heilte McNoat auf magische Art sein aufgeschlagenes Knie, dass er sich durch den Zusammenstoß zugezogen hatten und eilte zurück zum Raum, in dem der Professor schon auf ihn warten musste. Auf dem Weg dorthin fielen ihm zwei merkwürdige Dinge an dem Zwischenfall der Haushälterin auf. Erstens fragte er sich, warum die Farbige heute extra sich hier hin appariert um ihr Gehalt zu kassieren, obwohl sie das auch bequem am nächsten Tag hätte erledigen können. Das war wieder ein Beweis dafür, dass Geld die Welt regierte. Das Zweite, was McNoat merkwürdig fand, war die Tatsache, dass sich die Haushälterin erstaunlich schnell von ihrem Schock von der Begegnung mit der Echse erholt hatte. Wahrscheinlich härtete es einen ab, wenn man Jahre lang mit diesem experimentiersüchtigen Professor zusammen lebte...

Fressen für Robert

Im Zimmer wartete schon der nun ebenfalls von den Fesseln befreite Professor.

»McNoat was war los?«, schnauzte er den Studenten gereizt an.

Der Angesprochene schilderte in knappen Worten was vorgefallen war.

»Sie hat doch nicht etwa...?«, fragte Neustein besorgt.

»Nein, sie hat nichts bemerkt. Sonst wäre sie nie und nimmer so gefasst gewesen.«

Auf einmal wandte sich der Professor ab und machte Anstalten das Zimmer zu verlassen.

»Hey, wo wollen sie hin«, rief McNoat.

»Gucken ob Herber nichts passiert ist und ihn wieder in sein Zimmer bringen. Komm am besten mit«, erschallte die Antwort vom Flur her.

»Aber Sie können doch nicht jetzt...«

Und ob er konnte. Der Professor hatte einen solchen Narren an der Echse gefressen, das ihre Gesundheit ihm offenbar mehr am Herzen lag als als erste Zeitreisende in die Geschichtsbücher einzugehen.

Griesgrämig eilte McNoat hinterher.

Es gab Momente, in denen er seine Arbeit hasste...

Es dauerte 20 Minuten bis sie die Echse gefunden, sie wieder zurück an ihren angestammten Platz zurückgebracht und ihr ihr Futter verabreicht hatten. Der Professor hatte sich nicht zurückhalten können und dem Tier in einer Gardinenpredigt klar gemacht wie enttäuscht er von ihm sei und was passieren würde, wenn es noch einmal dergleichen mach würde.

Dann kehrten sie endlich in das Zimmer, indem sie gefesselt gesessen hatten zurück. McNoat stand kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Wenn man kurz davor war als erster in eine vollkommen sichere Zeitreise zu starten und davon aufgehalten wurde einer Echse ihr Fressen zu servieren, konnte das einen ziemlich nerven.

Doch der Professor hatte kein Erbarmen und setzte zu einem zweiten langatmigen Vortrag an: »McNoat, dies ist ein großer Moment. Man könnte sogar sagen der größte Moment in der Geschichte der Zauberei. Denn heute tun wir beide das, was vorher noch keiner gewagt, ja auch nur für möglich gehalten hatte. Alle sagten, es wäre nie und nimmer unproblematisch praktikierbar und darum ist es heute strengstens verboten. Doch ich habe...«

McNoat ging los Richtung Labor um den Zeitumkehrer zu holen und das Geschwafel seines Mentors nicht mehr hören zu müssen. Ja, es gab Momente in denen er seine Arbeit hasste.

Zeitreise

Endlich hatten die beiden alles erledigt und standen gemeinsam in der Mitte des Zimmers – der Professor trug den Zeitumkehrer um den Hals.

Beide atmeten noch einmal tief durch.

Was nun folgte, hatten sie schon hunderte, wenn nicht tausende Male durchgesprochen.

Neustein legte seinem Schüler die Kette um den Hals. Sie war silbern, feingliedrig und an ihrem Ende hing ein winziges, glitzerndes Stundenglas.

Der Professor drehte es um eine halbe Umdrehung...

Auf einmal verschwamm das Zimmer vor ihren Augen und sie wurden zurück gerissen – zurück durch die Zeit.

Ein Inferno aus Farben und Formen raste an ihnen vorbei, Geräusche, abertausende von Geräusche, hämmerten an ihre Ohren.

Dann plötzlich war alles vorbei.

McNoat schaute sich im Zimmer um und machte sich darauf gefasst sich selbst zu sehen.

Und tatsächlich, dort saß er gefesselt auf dem Stuhl. Meine Güte sah das bescheuert aus. Für einen Außenstehenden mussten sie den Eindruck zweier Verrückten erwecken.

Er warf einen Blick zu Neustein, der neben ihm stand. Dieser grinste triumphieren und zeigte in Richtung Tür. Die zwei Wissenschaftler hatten sich vorher noch einmal eingeschärft kein Sterbenswörtchen von sich zu geben, wenn ihre anderen Ichs noch in Hörweite waren, um keine falschen Reaktionen hervorzurufen.

Auf Zehenspitzen schlichen sie aus dem Zimmer und auf den Flur hinaus, peinlichst darauf bedacht, keine lauten Geräusche zu verursachen.

Erst nach mehreren Gängen bogen betraten sie die Küche des Hauses, in der sie weit genug von ihren anderen Ichs entfernt waren.

»Wow!«, stieß der Professor aus, kaum hatten sie die Tür geschlossen. »Das war ja... der Hammer! So viel Adrenalin ist nicht mehr durch meine Adern geflossen seit ich vor was weiß ich wie viel Jahren in den Lagerraum für gefährliche Chemikalien in der Universität, in der ich studiert habe, eingebrochen bin!«

McNoat starrte seinen Mentor verdattert an. Noch nie hatte er ihn so euphorisch erlebt.

Er selber hatte das Gefühl, dass ihm beim Betreten der Küche der Mount Everest vom Herzen gefallen war. In seinem gesamten Leben war er noch nie so angespannt gewesen, wie in den letzten zehn Minuten. Sie hatten es geschafft. Sie waren die ersten Menschen in der gesamten Weltgeschichte, die eine Zeitreise ohne irgendwelche Probleme überlebt hatten. Das war so was von... geil!

Doch nun war alles fürs erste vorbei. Er fühlte sich großartig und völlig entspannt. McNoat fragte den Professor wie und warum er denn in den Lagerraum für gefährliche Chemikalien eingebrochen sei und schon nach ein paar Minuten saßen sie munter plaudernd am Küchentisch.

Die Zeit verging ohne, dass die zwei es merkten. Sie redeten und redeten, befreit, euphorisch und bester Laune. Fast hätten sie gar nicht gemerkt wie sich die Tür öffnete und... der desillusionierte Kopf der Haushälterin in die Küche spähte.

Kaum hatte sie die zwei gesehen, stieß sie einen unterdrückten Schrei aus und versuchte die Tür ungesehen wieder zuzuschließen, doch da hatte sie der Professor, der gute Augen hatte, trotz ihrer Tarnung entdeckt.

Mit einem Fluch auf den Lippen sprang er auf und wollte ihr hinterher rennen, doch McNoat hielt sein Hemd so fest umkrallt, dass er keinen Schritt vorwärts kam.

»Lass mich los, du...«

»Überlegen Sie doch mal. Gleich wird sie mit mir zusammenstoßen. Was glauben Sie, was das für ein Spektakel gibt, wenn Sie auch noch erscheinen. Und sofort nachdem wir uns verabschiedet haben, ist sie appariert.«

»Aber wir können doch nicht einfach...«

»Was wollen Sie sonst tun?«

»Ach, verflucht!«

Er setzte sich wieder hin und versuchte sich zu beruhigen.

Nach einer Zeit bedrückten Schweigens sagte er: »Aber irgendwas müssen wir doch tun...«

»Was?«, fragte der Student. »Wir können nur hoffen, dass sie nicht zum Ministerium geht mit dieser Information. Und wir können zurzeit nicht aus der Küche raus, weil unsere anderen Ichs gerade das Haus auf dem Kopf stellen auf der Suche nach Robert. Wir könnten ihnen direkt in die Arme...«

Er stockte,

»Verdammt, wir müssen uns sofort desillusionieren – unsere Ichs suchen auch in der Küche.«

Gesagt, getan: Binnen einer halben Minute standen die beiden fast unsichtbar in je einer Ecke der Küche und warteten darauf, dass einer ihrer Ichs die Küche betrat.

Der Beginn der Verfolgung

Maria Ventin saß wie auf glühenden Kohlen. Noch nie in ihrer ganzen Laufbahn als Chefin der Abteilung „Überwachung experimentellen Zauberns“ hatte sie einen Notfall der Stufe 10 gehabt.

Und ausgerechnet jetzt, kurz vor ihrer Beförderung bekam sie ihn. Hoffentlich hatte sie noch genug Zeit das Problem zu beseitigen, sodass es nicht in die Hand irgendeines Stümpers viel.

Die Tür ging auf und Nora Mälwin betrat das Büro.

Noch bevor diese auch nur die Tür wieder schließen konnte, begann Ventin mit der Befragung.

»Sie sind einer meiner Agenten, richtig?«

Mälwin drehte sich erschrocken um, erblickte Ventin offenbar zu ersten Mal, versuchte eine einigermaßen stramme Haltung anzunehmen und nickte.

»Nummer 362«, fügte sie hinzu.

»Beruf?«

»Putzfrau. Ich arbeite für Professor Q. med. Neustein.«

Maria Ventin wunderte sich nicht über die niedrige Arbeit des Besuchs. Der Geheimdienst, den sie bald leiten würde, verfügte über viele Undercover-Ermittler, die in vieler Leute Augen Drecksarbeit verrichteten: Huren, Versuchskandidaten für Laborteste, Reinigungskräfte, etc.

Sie stutzte bei der Erwähnung von Professor Neustein.

Er war wohl mit Abstand der brillianteste Erfinder in ganz Großbritannien. Doch er hatte sich noch nie etwas zu Schulden kommen lassen und immer nur absolut risikofreie Geräte auf den Markt gebracht.

»So, Nr. 362, dann fangen Sie mal an zu erzählen. Aber bitte fassen Sie sich kurz«, forderte Ventin die Putzfrau auf und lauschte mit entsetzter Mine dem Vortrag der Farbigen.

Sie hatte nur nicht nach ihrem Gehalt gefragt, um für den Besuch heute eine Ausrede zu haben. Denn sie hatte sehr wohl mitbekommen, dass der Professor und sein Student irgendetwas Großes planten. Sie wusste nur nicht was.

Als sie dann noch frei bekommen hatte, ohne, dass ihr ein vernünftiger Grund dazu genannt wurde, war sie misstrauisch geworden und noch einmal zurückgekommen.

Sie war leise durchs Haus geschlichen und hatte vorsichtig in jedes Zimmer gespäht und dabei auch die beiden gefesselt auf den Stühlen gesehen. Doch ihr Gefühl hatte ihr gesagt, dass es besser war sich weiter ruhig zu verhalten, denn noch hatte sie keine Ahnung was das alles sollte.

Im Verlauf ihrer Schleichtour wurde sie auch mit der Echse Robert konfrontiert. Natürlich war sie erschrocken, weil der Professor ihr natürlich nichts erzählt hatte, in der Angst sie könnte bemerken, dass Robert erstaunliche Ähnlichkeiten mit einem Deinonychosaurier aufwies. Doch sie hatte ihn schon vorher einmal durchs Schlüsselloch gesehen, als sie beim Wischen auf einen Raum traf, der verschlossen war und hinter dem Robert sein Echsendasein fristete.

Sie blieb auf jeden Fall dank des Desillusionierungszaubers von ihm unbemerkt.

Nach diesem Vorfall war sie noch leicht geschockt und daher unvorbereitet, als sie in der Küche die zwei Wissenschaftler fand. Sie wusste, dass sie normalerweise nicht hier seien konnten. Sie hatte gute Ohren und hätte es gehört, wenn sie in normaler Lautstärke von dem Raum, in dem sie gefesselt gesessen hatten, in die Küche gekommen wären. Sie mussten sich also dahin geschlichen haben, was doch reichlich merkwürdig war.

Wie auch immer, sie reagierte mit einem Schrei vollkommen über. Insgeheim schämte sie sich sogar dafür, hatte man ihr doch das genaue Gegenteil in ihrer Ausbildung zum Agenten hunderte Male eingeschärft. Zwar hatte sie sich während dieser Ausbildung als nicht besonders talentiert erwiesen, doch war nichts desto trotz ziemlich sauer gewesen, als sie als Putze in den Haushalt eines experimentiersüchtigen Professors eingeschleust wurde.

Doch mit der Zeit lernte sie damit klar zukommen. Schließlich brauchte die Abteilung zur „Überwachung experimentellen Zauberns“ Agenten in jedem Haushalt eines halbwegs talentierten Professors (und auch in denen der untalentierten) und da hatte sie, wenn sie es sich recht überlegte, mit dem größten Erfinder ganz Großbritanniens nicht den schlechtesten Haushalt erwischt.

Und so zogen die Jahre ins Haus, Nora Mälwin putzte und bemerkte nie etwas Merkwürdiges, sodass ihre

antrainierten Fähigkeiten und ihr Wissen als Agentin langsam abstumpften.

Der Schrei war also doch, irgendwie entschuldigbar.

Wie auch immer, nachdem sie ihn ausgestoßen hatte, war er nicht mehr zurück zunehmen und so floh sie, in der verzweifelten Hoffnung nicht erkannt und verfolgt zu werden Richtung Ausgang.

Als sie so rannte hörte sie auf einmal jemanden »Defindo« schreien und kurz darauf knallte sie mit McNoat zusammen. Das war nun wirklich das letzte, mit dem sie gerechnet hatte. Er war doch gerade eben noch in der Küche gewesen, wie konnte er dann hier aus dem Raum kommen?

Doch diesmal machte sie alles richtig. Sie sagte die Ausrede mit dem Gehalt auf, die sie sich zu diesem Zweck zu Recht gelegt hatte und schaffte sich noch schnell die zweite mit Robert einfallen zu lassen.

Als sie dann in Richtung Tür wandten, schaffte sie es unbemerkt einen Blick in den Raum zu werfen aus dem McNoat gestürzt war, entdeckte aber nichts, außer ein paar Stühlen und zerschnittene Fesseln, die auf dem Boden lagen – der Professor hatte schnell genug reagiert und sich in einer Ecke des Zimmers versteckt.

Nach der Verabschiedung von McNoat war Mälwin sofort ins Ministerium appariert und auf schnellstem Wege zu Ventin geeilt.

Und sie saß nun vor ihr und dachte laut nach: »Es gibt nur zwei Erklärungen hierfür: Entweder die zwei haben sich in das Zimmer appariert und der Student hat >Defindo< nur geschrieen, um sie zu täuschen, was alles höchstunwahrscheinlich ist. Oder, was viel eher möglich ist: Sie sind ihren Klonen begegnet.«

Ventin stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Es gab wiederum zwei Möglichkeiten, wie die Klone entstanden seien konnten: Sie waren wirklich geklont oder sie kamen per Zeitreise aus der Zukunft.

Egal welche Lösung die richtige war, auf beide standen die höchsten Strafen, die die Zaubererschaft zu bieten hatte.

Ventin hielt vor ihrem Schreibtisch und tippten mit dem Zauberstab die Skulptur ihrer Sekretärin an.

»Ja, bitte?«, erwachte diese zum Leben.

»Trommeln Sie auf der Stelle alle einsatzbereiten Agenten von uns zusammen und schicken Sie sie runter in die Eingangshalle. Wir brechen in fünf Minuten zum Hause dieses Professors auf!«

Verhaftung

Die Türklinke wurde runtergedrückt – McNoat und der Professor standen mucksmäuschenstill in den Ecken der Küche.

Der Professor betrat den Raum.

»Robert!«, rief er. »Robert mein Kleiner, wo steckst du? Komm zu Papi. Robert!«

Er schaute unter den Tisch, seinen Singsang fortführend. Leicht enttäuscht, weil er dort nichts fand, wandte er sich ab und verließ das Zimmer, immer wieder den Namen seines Lieblings rufend.

»Könnte es sein, dass sie sich ein kleines bisschen albern benommen haben?«, fragte McNoat den Professor, während er wortlos den Unsichtbarkeitszauber von sich nahm.

»Ähm, ja«, sagte der Professor, der nun auch wieder sichtbar war. »Könnte sein...« Plötzlich stieß er erschrocken aus: »Aber wir haben ganz andere Sorgen! Jeden Moment könnte hier das Ministerium an die Haustür klopfen um uns zu verhaften. Wir müssen umgehend desapparieren!«

»Und wo wollen Sie hin?«, fragte McNoat erregt. »Wir brauchen einen Ort, an dem wir untertauchen können, für ein einige Tage, wenn nicht sogar Monate. Wir dürften nicht zaubern, weil das Ministerium uns so finden würde, wir bräuchten Verpflegung, wir bräuchten ein Dach über dem Kopf, keiner darf uns sehen und und und... Wäre es nicht viel leichter sich zu stellen und zu versuchen das Problem diplomatisch zu lösen? Wir können ihnen doch zeigen, dass der Zeitumkehrer absolut harmlos ist!«

Der Professor schüttelte traurig den Kopf. »Nein, das wird nie und nimmer funktionieren.«

»Warum?«, fragte McNoat verdattert.

»Warum?« Der Professor fuhr von seinem Sitz auf. »Warum?«, schrie er. »Maria Ventin, die Leiterin der Abteilung „Überwachung experimentellen Zauberns“ steht kurz vor der Beförderung! Das Allerletzte, was sie nun gebrauchen kann ist ein Skandal. Sie wird uns verhaften, nach Askaban bringen und niemand erfährt davon! Es ist zu riskant für sie den Zeitumkehrer auszuprobieren und dadurch Menschenleben aufs Spiel zusetzen, darum!«

McNoat saß völlig verdattert da. »Aber...“, stammelte er und wusste doch, dass es kein Aber gab. Der Professor hatte Recht mit jedem einzelnen Wort.

Er gab sich einen Ruck. »Also müssen wir fliehen«, sagte er bitter. »Wohin soll's ge...?«

Auf einmal ertönte ein magisch verstärkte, weibliche Stimme, die durch die Wände drang und die Tassen im Regal erzittern ließ: »Hier spricht der britische magische Geheimdienst. Wir haben das Gebäude umstellt, Widerstand ist zwecklos, kommen Sie mit erhobenen Händen und ohne Zauberstab raus.«

Maria Ventin stand auf dem Kiesweg vor der Eingangstür der Villa und schaute zum Zerreißen gespannt auf die Türklinke.

Ihre Sekretärin hatte ganze Arbeit geleistet und sage und schreibe 50 Agenten innerhalb kürzester Zeit organisiert.

Diese standen nun alle um das Gebäude herum verteilt. Kein Quadratcentimeter des Hauses blieb unbeobachtet.

Noch bevor Ventin den Warnruf ausgesprochen hatte, hatte sie natürlich einen Anti-Apparier-Zauber auf das Haus gelegt, damit die zwei Kriminellen bloß nicht entkamen.

Und nun hieß es ausharren und warten. Es dauerte immer ein bisschen bis die Verbrecher es einsahen, dass es keine andere Möglichkeit gab als sich zu ergeben.

Innerlich kostete Ventin ihren Triumph schon aus. Sie würde die Delinquenten ohne mit der Wimper zu zucken zu einem lebenslangen Aufenthalt in Askaban verdonnern und würde mit dem Ruhm eine Gefahr für die ganze Zauberschaft um ein weiteres Mal beseitigt zu haben in ihr neues Amt als Leiterin des britischen Geheimdienstes gehen. Und wenn sie dort erfolgreich war, wer weiß; der Chef des GMAU war alt und wenn es soweit wäre, würde sie sich für den Posten bewerben und vielleicht...

Während sich Maria Ventin mit solch süßen Gedanken beschäftigte, vergingen die Minuten ohne, dass sich auch nur eine Haarspitze der zwei Wissenschaftler blicken ließ.

Endlich wurde es Ventin zu dumm und sie hielt sich den Zauberstab ein weiteres Mal an die Kehle und dachte: »Sonus.«

Sofort darauf erschallte ihre Stimme ein zweites Mal über die weiter Grasebene, auf der die Villa stand: »Ich warne Sie ein zweites Mal. Kommen Sie sofort mit erhobenen Händen raus und es wird Ihnen kein Haar gekrümmt. Wenn Sie noch denken Sie könnten entkommen, dann lassen Sie sich sagen es ist zwecklos. Wir sind in der Übermacht und Sie können nicht apparieren. Also kommen zu Verstand und verlassen Sie ohne Zauberstab und mit erhobenen Händen das Gebäude.«

Die darauf folgenden fünf Minuten passierte immer noch nichts. Allmählich wurde Ventin genervt. Wie naiv waren diese zwei eigentlich, dass sie sich nicht ergaben. Suchten Sie noch den nicht existierenden Ausweg oder wollten Sie warten bis der Geheimdienst das Gebäude stürmte und ehrlich im Kampf sterben, statt nach Askaban zu wandern?

Schließlich ließ Ventin ein drittes Mal ihre magisch verstärkte Stimme über das Anwesen donnern: »Ich warne Sie ein letztes Mal: Kommen Sie augenblicklich mit erhobenen Händen und ohne Zauberstab aus dem Haus, ansonsten sehe ich mich gezwungen es zu stürmen.«

Diesmal war es aber unmissverständlich, die beiden konnten einfach nicht so dumm sein und sie immer noch nicht ergeben.

Doch offensichtlich waren sie es, denn auch die nächsten fünf Minuten ließ sich niemand blicken.

»OK«, dachte Ventin, »sie haben es nicht anders gewollt.«

Mit ihrem Zauberstab feuerte sie rote Funken in den Himmel – das Zeichen für den Sturm des Gebäudes. Augenblicklich gingen alle Agenten in Stellung.

Ein zweites Mal ließ Ventin rote Funken in den Himmel fliegen und fast zeitgleich wurden rund um das Haus Fenster und Türen magisch gesprengt. Die Zauberer sprangen über die Trümmer hinweg und begannen systematisch das Haus auf dem Kopf zu stellen, jeder Zeit darauf vorbereitet dem Professor oder dem Studenten zu begegnen und sie auszuschalten.

Doch sie blieben erfolglos.

So unglaublich es auch war, den zwei Wissenschaftlern musste es gelungen sein zu entkommen!